

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 71 (1945)
Heft: 51

Artikel: Der Humorist sucht einen Stoff
Autor: Lichtenberg, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-484655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Durchschnittsmensch spricht täglich zirka 18 000 Worte, das ergäbe also ca. 54 Buchseiten oder pro Jahr 66 Bücher! Das haben allerdings nicht wir, das hat ein Gelehrter ausgerechnet.

**Würed so, was wir gesaght, uns kund —
Wir säßen öfters auf den Mund!**

Der Humorist sucht einen Stoff

Sehr geehrter Herr Redaktor!

Sie waren so liebenswürdig, bei mir anzufragen, ob ich Ihnen nicht wieder einmal eine neffe, humorige Geschichte für Ihr Feuilleton schicken könnte. Ja, daran habe ich selbst schon gedacht. Sehr intensiv sogar, wie Sie mir glauben können.

Aber, sehen Sie, mit dem Einfall zu einer lustigen Geschichte ist es so wie mit einem Dackel: Wenn man ihn ruft, kommt er nicht. Ich habe also meinen Dackel in den letzten Wochen mit inbrünstiger Leidenschaft herangepfeifen. Aber was können Sie schon mit einem widerspenstigen Vieh anfangen? Und

selbst wenn ich den humorvollen Einfall schlagen wollte, er würde um nichts lustiger. Nein, man muß ihn schon laufen lassen, bis er sich eines Tages von selbst an seinen Autor herankuschelt.

Das heißt natürlich, so ganz gibt sich der Humorist, der etwas schreiben will, schreiben muß, vom fehlenden Einfall nicht geschlagen. Da ihm schon einiges im Leben eingefallen ist, nimmt er an, es müsse ihm wieder etwas einfallen. Er begibt sich also auf die Jagd nach dem Einfall. Das Leben ist ja — trotz aller Tragik — angefüllt mit mancherlei Heiterkeiten, und schließlich wird man vielleicht mit einem wohlgezielten Schuß das zur Strecke bringen können, worauf man es gerade abgesehen hat. Man müßte nur die Augen offen und die Schreibmaschine ruhig im Anschlag halten.

Das beginnt also frühmorgens beim Rasieren. Nein, also über das Rasieren selbst kann man selbstverständlich nicht mehr schreiben. Die Männer mit einem Bart haben schon so einen Bart. Das Aehrenfeld dieser Humore ist bereits bis auf die Stoppeln abgemäht. Aber während sich der Humorist die eine, vor Tatendrang zuckende Gesichtshälfte abschabt, grübelt er nach, was aus den sich selbst rasierenden Männern sonst noch an Brauchbarem herauszukratzen wäre. Zum Beispiel ein Mann, der ein paar Tage hindurch vergift, sich die rechte Wange zu rasieren und schließlich links wie

der Cary Grant und rechts wie ein Stömer aussieht ...? Zu blöd. Wer lacht schon über so etwas? Und warum rasiert sich der Mann ausgerechnet immer nur links? Während sich der Humorist noch über seinen eigenen dummen Einfall ärgert, schneidet er sich tüchtig in die Backe. Ha! schießt es in ihm auf. Schneiden! Männer, die sich beim Rasieren schneiden, sind in der heiteren Literatur allerdings schon genügend vertreten.

Glücklicherweise läutet jetzt der Briefträger. Briefträger ...! Der Humorist denkt nicht mehr an das, was ihm der Briefträger bringt, sondern nur mehr daran, was man aus einem Briefträger an humoristischem Kapital heraus schlagen könnte. Sagen wir zum Beispiel — ein vertauschter Brief ... Schon oft dagewesen, ich weiß, aber in der Not frißt der Humorist vertauschte Briefe. Sagen wir also ein

**Willy Dietrich
Bern**

Nähe Walliser Keller



Café RYFFLI-Bar

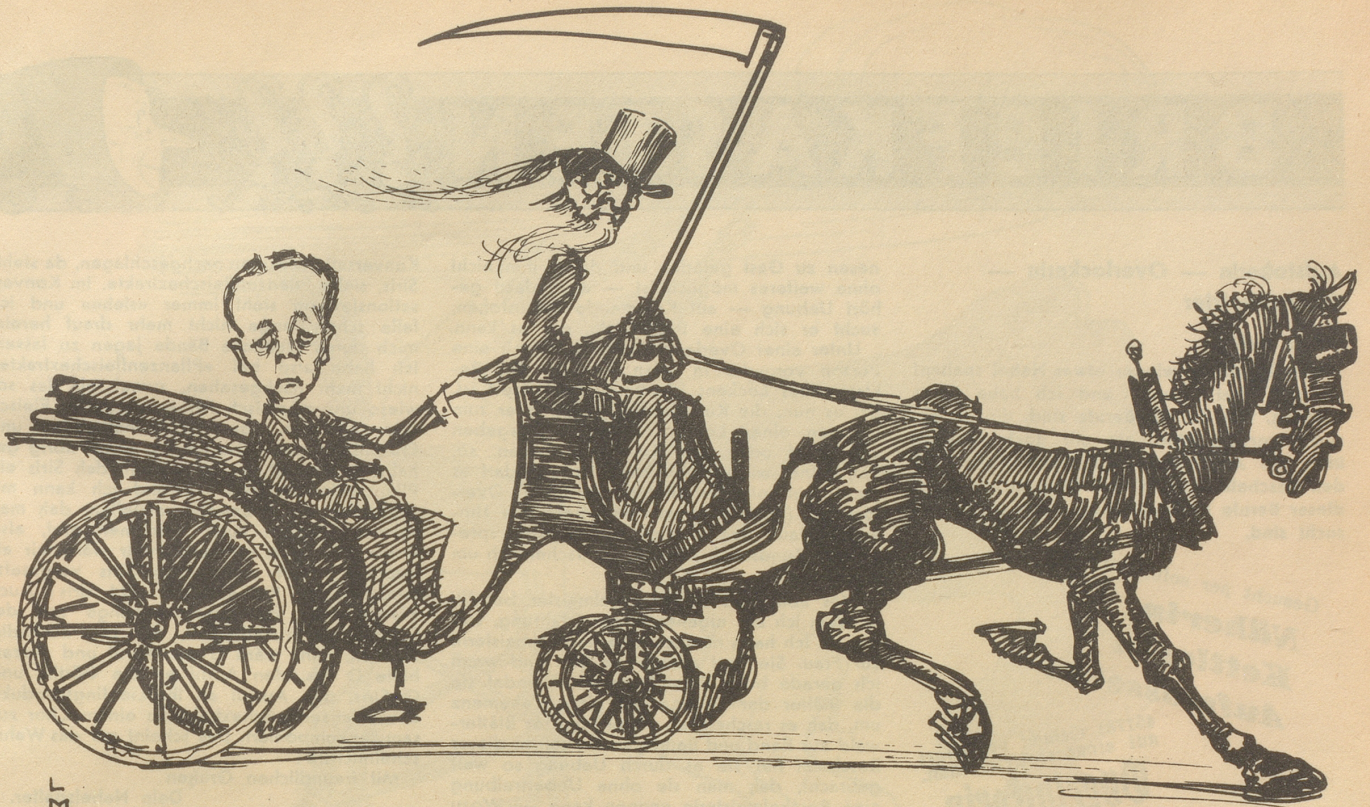


Alex Imboden
früher Walliser Keller Zürich, jetzt
Bern

Neuengasse 17. Telefon 216 93
Nähe Café Ryffli-Bar

Au 1^{er} pour les gourmets!

Walliser Keller Bern



L
45

„Halt Kutscher, meine Sekretärin!“

„Bedaure Herr von Ribbentrop, wir fahren einspännig!“

Brief, der für den jungen Herrn im ersten Stock bestimmt ist und nun vom Herrn im zweiten Stock ... Vielleicht eine Erbschaft. He? Erbschaft ist zwar furchtbar abgedroschen, aber ... Und was gibt eine Erbschaft schon her? Ja, der Herr im zweiten Stock könnte sich vielleicht auf Grund dieser vermeintlichen Erbschaft einen Schwips antrinken und wenn er den Irrtum merkt, präsentiert er dem jungen Herrn im ersten Stock die Rechnung für den Schwips, so daß der junge Herr sich mit dem Schwips begnügen muß, den sich ein anderer für ihn antrank und ... Nein, nein, ich weiß schon, Herr Redaktor, Sie wollen etwas Originelleres. Schlagen wir uns den Briefträger aus dem Kopf.

Wenden wir uns lieber dem Telephon zu, das soeben surrt. Der Humorist erledigt zerstreut ein Gespräch, aber seine Gedanken sind nicht bei dem Freund, der soeben anruft. Er wälzt nur immer wieder durch seinen zermarterten Schädel: Telephon ... Telephon ... Was kann sich mit oder durch ein Telephon Lustiges ereignen? Rendez-vous infolge einer Fehlverbindung? Geht nicht. Schon im grauesten Altertum durfte man den Redaktoren keine Geschichten bringen, in denen sich zwei Menschen verschiedenen Geschlechtes irrlicherweise ein Rendez-vous durchs Telephon geben. Oder vielleicht das neue Telephon, vor dem der frischgebackene Teilnehmer sitzt und einen Anruf erwartet, der nicht kommen

will? Oder das nichtbezahlte Telephon, das gerade in dem Moment ausgeschaltet wird, wo der Teilnehmer einen Anruf erwartet, der ihn in die Lage versetzen könnte, die fällige Teilnehmergebühr endlich zu zahlen? Oder ein Mädchen, das sich in seiner verliebten Erregung so lange falsch verbindet, bis es sich herausstellt, daß sie mit dem Falschen richtig verbunden ist, während sie es mit dem Richtigen falsch gewesen wäre? Ach, nein, ich sehe es schon selbst ein, daß das alles keinen Stoff für eine humoristische Erzählung gibt. Sie müssen es mir nicht erst schreiben, Herr Redaktor.

Aber, zum Donnerwetter, wozu ist man schließlich ein Schriftsteller, wenn einem nicht einmal der Stoff zu einer kleinen Humoreske einfiele! Man braucht ja schließlich nur ein bißchen durch die Straßen zu gehen und es gibt tausend Situationen, die man für die Zeitung schildern kann. Der Humorist macht sich entschlossen zum Ausgehen fertig, wobei ihm im letzten Moment ein Hemdknopf abreißt. Abgerissener Hemdknopf? Gibt er nichts her? Kaum. Und die Orangenschale vor dem Haus ist auch gerade kein glücklicher Ausgangspunkt für etwas Lustiges. Immerhin notiert man einen kleinen Aphorismus: «Man sollte gebrochene Herzen wie gebrochene Füße in Gips legen können. Dann gäbe es weniger gebrochene Ehen in der Welt.» Aber gut ist dieser Geistesblitz auch nicht.

Und auch das Mädchen mit den schwimmenden Augen, das bei der Hauptpost steht und anscheinend schon eine Stunde vergeblich auf ihn wartet, ist nicht gut. Als Tragödiendichter könnte man vielleicht etwas mit ihr anfangen. Aber als Humorist ...

Der Mann auf dem Velo hingegen, der mit seinem Korb Eier über eine Tramschiene stolpert, wäre in anderen Zeiten ganz ergiebig. Aber heutzutage, bei dieser Eierknappheit?

Oder das Fräulein, das im Tram bei einer Kurve dem jungen Herrn auf den Schoß ge-

worfen wird? Nicht schlecht. Sie könnte sich in ihn verlieben und das Ganze könnte den Titel bekommen: «Die Kurve des Glücks». Aber da fällt mir ein, was ist das schon für ein Herr, der selber sitzt und ein junges, reizendes Mädchen vor ihm stehen läßt? Kein Held für eine Geschichte. Die Leserin legt mit Recht Wert darauf, daß sich die Heldinnen ihres Leibblattes nur in absolut galante Männer verlieben. Einen ungalanten hat die Leserin selbst, dazu braucht sie bestimmt keine Kurzgeschichte.

Nein, Herr Redaktor, beschämt muß ich es eingestehen, daß ich auch auf der Straße nichts Humorvolles fand. Und auch nachmittags im Café nicht und abends im Konzert, das ich besuchte, noch weniger. Oder würden Sie sich mit der Dame zufrieden geben, die während der ganzen Programmnummer schlief und nur durch den Applaus geweckt wurde, worauf sie selbst wie wütend zu klatschen begann, um ihr Musikverständnis zu zeigen?

Alles, was ich Ihnen heute bieten kann, ist die schmerzliche Erkenntnis, daß es ganz aussichtslos ist, wenn der Humorist einen Stoff sucht. Erst wenn der Stoff den Humoristen sucht, entsteht die gewisse Geschichte, die Sie für Ihr Feuilleton brauchen.

In diesem Sinne und mit großem Bedauern, Ihnen heute keine humoristische Geschichte geschickt zu haben, empfehle ich mich Ihnen als Ihr
Wilhelm Lichtenberg.

Jäger-Stübli
im Restaurant „DU PONT“
ZÜRICH beim Hauptbahnhof
Die Küche ist prima!
Nur gute Weine! ★-Bräu!!
Tel. 27 18 12 / 25 83 55 Fl. Hew

„Bestbekanntes Hotel in der Ostschweiz ... mit fünf Buechschtabe ...“
„Aber Schatz, das cha doch nur 's Hotel Hecht z' St. Galle sy!“